

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Weg meines Lebens

Ehrlich, Josef R.

Wien, 1874

II.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2069

II.

Raum, daß ich ohne Nachhilfe auf der Erde hinwackeln konnte, machte mich auch schon Samuel mit den Räumen des Jolles-Bethauses bekannt. An einem schönen Sabbat-Nachmittage, als die Chassidim daselbst zu geistigen Unterhaltungen und Plaudereien bereits zusammengekommen waren, nahm mich Meister Samuel auf den rechten Arm, trug mich in das genannte Bethaus, stellte mich auf den Tisch, daß mich alle sehen konnten, nannte mich laut seinen zukünftigen Kadysch und meinte, daß in der ganzen Jolles-Gemeinde kein Unternehmen dem seinigen gleiche, das so gott- und selbstgefällig zugleich wäre. Samuel aber war ein Mensch, dessen Ansichten zwar von keinem Fremden, und sei er auch wer immer, aber von einem Jolles-Genossen leicht erschüttert werden konnten. Ganz betroffen war er daher, als einige in ihm den Gedanken erweckten, es könnte vielleicht aus mir ein Epikuräer werden und, sintemal er nicht mein Vater ist, könnte ich späterhin, meine wirkliche Mutter erkennend, ihm abtrünnig werden und dafür meinem verstorbenen Vater ein treuer „Kadysch“ werden, denn die Verstorbenen „mühen“ sich gewöhnlich im Grabe, ihr Andenken in den zurückgebliebenen Kindern zu retten und seien immer eifersüchtig auf die Pflege-Eltern. Auch behauptete die Bibel, daß des Menschen Herz böse sei von Jugend auf. . . . Ganz verzweifelt stand Samuel da, umsomehr, da man ihm mit dem Talmud und der heiligen Schrift, Dinge, die er nicht

kann
daß
spra
Nat
er e

zeim
nugt
neh
gefä
er n
Vor
dabe
so z
der
zum
mein
ihm
und
dem
Feri
sich

früh
lung
von
Mei
und
däm
an i
erw
Ang

kannte, aber wie ein Drakel ehrfürchtete, zu beweisen suchte, daß die gehegten Ahnungen leicht eintreffen könnten. Sei es, sprachen sie, die Undankbarkeit, der Grundzug der menschlichen Natur, sei es die Eifersucht der Verstorbenen, immerhin könne er einmal sich bitter enttäuscht sehen u. s. w.

Je mehr er schwieg, desto mehr ereiferten sich die prophezeiungslustigen Chassidim und fanden hierin eine geheime Genugthuung für seine frühere Behauptung, es sei kein Unternehmen in der ganzen Gemeinde, das so gott- und selbstgefällig zugleich wäre, als das seinige. — Gingeschüchtert nahm er mich sodann wieder auf den Arm, trug mich zum schweren Vorhang der Bundeslade, damit ich ihn küsse, und sah mir dabei tiefsinnig auf den Mund. Indem er sich nun mit mir so zwischen den Bänken durchgewunden hatte, versicherte er der ganzen Versammlung, daß er gleich morgen eine Reise zum Belsler-Rabbi machen werde, um von ihm Aufschluß über meine Zukunft zu erhalten. Die Chassidim, um sich nicht mit ihm zu verfeinden, ermunterten ihn auch zu diesem Schritte und fügten wohlmeinend hinzu, er solle ohne mich hingehen, denn der „Belsler“ segne kleine Kinder wirksamer aus der Ferne. Nachdem er bereits im Fortgehen die Thüre hinter sich geschlossen hatte, lachten die Meisten über ihn.

In der That rüstete er sich schon mit des nächsten Tages frühem Anbruch zur Abreise nach Bels. Und damit die Handlung andächtiger vollzogen werde, beschloß er den langen Weg von zwölf Meilen zu Fuß zurückzulegen. Also wanderte Meister Samuel, kundig des Weges, über Hügel und Ebenen und erreichte erst nach einigen Tagen zur Zeit der Abenddämmerung jenen Wald, dessen Lage und Beschaffenheit ihn an die wirkliche Nähe von Bels erinnerten. Hier rastete er, erwog in der Seele noch einmal den ganzen Umfang seiner Angelegenheit, gürtete sich besser, entstäubte seine Gewänder,

kämmte mit den Fingern Bart und Locken hervor und schritt mit klopfendem Herzen dem gottesfürchtigen Städtchen zu.

Aber auf den geräumigen Plätzen des Städtchens standen mehrere Gruppen Chassidim und begrüßten den Neumond mit emporgerichteten Häuptern. Laut rief einer zum Andern gewendet: „Friede mit euch! Friede mit euch!“ und schaukelnd bewegte sich hitzig die Menge. Auch Samuel ließ seine Stimme erschallen und mengte sich eifrig unter die Beter. Da aber dieser Ausruf (Scholem alechem) auch als Bewillkommungsformel für Fremde gilt, so glaubte er hierin ein besonderes Zeichen Jehova's zu sehen und empfand darüber ein inniges Vergnügen. Nachdem der Sturm des Neumond-Gebetes sich gelegt hatte und die Chassidim auseinander gegangen waren, faßte Samuel ein Herz und näherte sich erwartungsvoll den Pfosten des thronenden Schicksalverkünders.

Da Samuel ein Stammgast des Belszer-Rabbi war, so hatte er auch das Recht, bei ihm einzukehren und die Zeit über sich seiner Gastfreundschaft zu erfreuen. Noch an demselben Abend wurde er vorgelassen. Der Rabbi saß bereits mit offenem Kasten vor zwei schönbrennenden Lichtern, trug eine silberne, spitze Kappe, die bloß den hintern Theil des Hauptes deckte, und Stirn und Scheitel erstrahlten weithin. So sah er denn Samuel kommen, dicht an sich treten und reichte ihm warm die „Friedenshand.“ Aber gleich darauf begann Jener, statt seine Sache vorzubringen, heftig zu weinen und verhüllte mit dem Tuch sein Gesicht. Schnell erhob sich der greise Rabbi und sprach die mitleidserfüllten Worte: „Setze dich nur, Samuel; sag', ist dir ein Unglück begegnet, oder steht dir ein Unglück bevor, daß darüber dein Herz von schwerem Kummer bedrängt wird? Hilfe leiste ich dir gerne; denn schon viele Geschicke hat mein erspriesslicher Segen zum Bessern gewendet. Rede nur frei von der Zunge weg,

doch
und
der
schof
noch
und
wür
gefei
Klag
nien
ich
stille
seine
Bat
siche
zieh
ihn
in 2
Cha
„nid
Ihr
werk
bitte
Tro
San
Los
Mat
Spe
dicht
nach
vern

doch stille zuerst dein Schluchzen.“ — Und Samuel begann und sprach aus der Tiefe des Herzens: „Von jeher hat mich der Himmel gestraft. Meinem Weibe verschloß er den Mutter-schoß, sie kann mir keinen „Kadysch“ gebären. Weder Söhne noch Töchter werd' ich im Greisenalter schauen, umarmen und küssen, ach, einsam wird stehen mein Grab, von keinem würdigen Sprößling geheiligt, von keinem treuen Gedächtniß gefeiert — — doch fern sei es von mir, gegen den Allgerechten Klage zu führen, ich murrte nie gegen ihn, auch forderte ich niemals von Euch den Schoß meines Weibes zu segnen, nein, ich suchte auf andere Weise meines Herzens Bedürfniß zu stillen: einen armen Waisen erwählte ich mir, nahm ihn von seiner Mutter Brust hinweg, hege und pflege ihn wie ein Vater sein eigenes Kind. Zwar kann er den Boden kaum sicher betreten, aber ich will mit ausharrender Geduld ihn erziehen; zu einem frommen, gelehrten Raw (Rabbi) will ich ihn bilden, daß er, selber heilig, auch mein Angedenken heilige in Wahrheit. Aber — o Neid des Satans! die frommsten Chassidim aus der Jolles-Gemeinde sehen in seinem Gesichte „nichts Gutes“ Rabbi! Rabbi! helfet mir — oder wißt Ihr mir Etwas über seine Zukunft zu sagen, spricht, ich werde ihn der Mutter wiedergeben, denn gegen die spätere, bittere Enttäuschung wäre kinderlos zu sterben förmlich ein Trost!“ Darauf erwiderte lächelnd der hilfreiche Rabbi: „Gut, Samuel, heute um die Mitternachtsstunde will ich sein künftiges Los erproben. Vorderhand sei ruhigen Muthes und lasse das Mahl dir schmecken.“ Also befahl er den Mägden, ihn mit Speise und Trank zu bewirthen, auch ließ er ihm ein Lager dicht an seinem Gemache bereiten, damit Samuel unmittelbar nach der Lösung der Frage die Offenbarung meiner Zukunft vernehme.

Nachdem sich Alles zur Ruhe begeben und auch Samuel

halb eingeschlummert war, nahm der Gepriesene eine Schüssel voll Erbsen, setzte sich an seinen hell erleuchteten Tisch und begann sie sorgfältig zu zählen nach der Deutung der Buchstaben irgend eines heiligen Spruches aus den Psalmen. So saß er zwei Stunden lang und berechnete an den Erbsen das Los meiner Zukunft. Als er nach vielen Anstrengungen vollends ins Reine gekommen war, rief er dreimal: „Samuel!“ Dieser, der bereits in seinem dunklen Gemache erwartungsvoll auf dem Lager angezogen saß, sprang eiligst auf und trat in das Zimmer des Rabbi. Und der Rabbi begann und sprach die seltsamen Worte: „Höre, Samuel, ich habe mit zwei Himmelsboten einen scharfen Streit gehabt. Wäre es nur Einer gewesen, ich hätte ihn bezwungen, denn es steht geschrieben: „Der Mensch ist mehr als ein Engel“; da ihrer aber zwei waren, so konnte ich nur zur Hälfte der Offenbarung theilhaftig werden. Darum höre und werde nicht unmuthig. Denn auch Gott, sobald er etwas Zukünftiges offenbart, läßt einige Punkte in der Ungewißheit schweben, damit wir nicht in die Versuchung kommen das Beten aufzugeben. — Ob du an deinem Pflegekind Freude haben wirst, an ihm allein, das konnte ich in dieser Nacht nicht erfahren; aber das ist gewiß, und du kannst alle deine Hoffnungen darauf gründen, daß du überaus großes „Nachas“ (Wonne und Frieden) an seinen Kindern haben wirst. Wundre dich nicht, Samuel, dir ist ein langes Leben beschert. Wenn dein Kadysch das zwanzigste Lebensjahr erreicht hat, dann verkünde ihm die Wahrheit seiner Geburt und seiner Abstammung. Lehre ihn Gottes Wege gehen, ich werde stets an ihn denken und sein Haupt segnen.“

Hoch erfreut über diese Verkündung, nahm Samuel mit dankbarem Herzen Abschied vom Rabbi. Dieser begab sich zur Ruhe, er aber wollte und konnte vor innerer Bewegung

nicht
röth
zu

heft
Leb
ran
scho
zur
gan
En
und
lun
Krä
die
und
einf
emp
Har
star
sich

nicht mehr schlafen, brach gleich mit Anbeginn der Morgenröthe auf und gönnte sich diesmal mit der Achse nach Hause zu fahren.

Während seiner Abwesenheit kam aber über mich eine heftige Kinderkrankheit und erschöpfte ganz die Kraft meines Lebens. Fast zum Erlöschen lag ich da, und meine Mutter rang verzweifelt die Hände. Auch Freide schluchzte und gab schon alle Hoffnung auf meine Genesung auf. Da trat Samuel zur Thüre herein. Erschüttert im Innern blieb er am Eingange stehen und wagte es kaum, sich meiner Wiege zu nähern. Endlich ermannte er sich, faßte mich scharf ins Auge, sann und sann, und als ob ihn der Gedanke einer wirksamen Handlung durchzuckte, machte er sich schnell auf und eilte aus allen Kräften ins — Badhaus. Dort entkleidete er sich, stieg in die kalte „Mykve“ bis an die Brust, tauchte dreimal unter und blieb zuletzt so lange unter der Oberfläche, als er den Athem einhalten konnte, sinnend ein kräftig Gebet. Dann stieg er empor, kleidete sich schleunigst wieder an, und als er nach Hause gekommen, da fand er meine Augen nicht mehr so starr und matt, ja er fühlte, daß ich ihn anschaute, freute sich und tröstete meine beiden Mütter.